

Siebter Sonntag im Jahreskreis, 19.02.2023

Greven St. Josef, St. Martinus

Einführung

Morgens aufwachen – froh, aufgeräumt, uns ist zum Singen zumute: Das geschieht eher selten. Aber in Zeiten, die trübe sind und dunkel – auch da hört Gott ja nicht auf, Gutes zu tun.

Zuverlässig wie immer hat sich auch heute Morgen das Licht eines neuen Tages eingestellt. Und der Atem, Leibwächter unseres Lebens, ist zur Stelle, so lange schon und immer weiter – nicht nur tagsüber, sondern auch im Nachtdienst. Auch dieser 19. Februar 2023 hält für uns Essen und Trinken bereit, Kleidung, ein Dach über dem Kopf, menschliche Nähe und Zuwendung, Weggefährtinnen und Weggefährten.

Auch dieser Sonntag ist wie die bisherigen und die zukünftigen Gottesgeschenk. All das und noch viel mehr feiert unser Zusammensein hier, dieses Fest der Danksagung am ersten Tag der Woche.

Predigt (Levitikus 19, 1-2.17-18; Matthäus 5, 38-48)

Manchmal erzählen wir von Auseinandersetzungen, in die wir verwickelt sind. Gelegentlich sagen wir dann: „Da bin ich aber böse geworden!“

Böse werden über Böses, über Böse. Ihnen, den Bösen, mit gleicher Münze heimzahlen, mindestens: Wer von uns kennt das nicht! Auch mir kann es passieren, dass ich mir bald wieder Luft mache mit dem Satz: „Da bin ich aber böse geworden!“

Wenn ich böse werde, beziehe ich zumindest Stellung. Viel zu oft aber reicht es nicht einmal dazu. Dann lässt mich kalt, was mich herausfordern müsste. Ich entziehe mich, überlasse mich stumpfer Gleichgültigkeit.

Ach. All das muntert nicht gerade auf. Und das ausgerechnet am Karnevalssonntag! Aber: Wir brauchen trotzdem nicht zu verzweifeln. Denn Jesus sagt uns, das ergibt sich aus dem Evangelium dieses Sonntags: Mach dir keine Sorgen! Du sollst nicht steckenbleiben, sollst nicht schlaff und starr werden in deiner Gleichgültigkeit. Und es soll auch nicht dabei bleiben, dass du böse wirst – oder sogar böse *bist*. Das kann, das wird verschwinden. Und du darfst, du sollst dich sogar darauf einstellen – fang schon mal an, dich darauf zu freuen: Bleiben wird es nicht, das Böse. Nein, unterschätzen sollst du es nicht, das Böse. Nimm es ernst. Aber nimm es auch nicht zu schwer.

Diese Einstellung beseelte Jesus, und die wünscht er auch uns. Und sein Rat, mit dem er uns ermutigen will – den hat Jesus selbst gelebt. Trotzdem zögere ich, wenn ich höre: „Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin!“ (Matthäus 5,39). Und was den Umgang mit Feinden betrifft – auch da verhält Jesus sich ganz

anders als ich es kenne. Anstatt die Feinde zu hassen, liebt er sie und betet für die, die ihn verfolgen (Matthäus 5,43-44; Lukas 23,34).

Aber Gottseidank. Gelegentlich erfahren ja auch wir schon, wenn auch in begrenztem Rahmen, dass Liebe Feindschaft überwindet. Dann gilt nicht mehr: „Da werde ich aber böse“. Dann können wir uns die Freiheit nehmen zu sagen: „Dir kann ich beim besten Willen nicht böse sein“. Da atmen wir auf, betreten gemeinsam befreites Gebiet. Wir sind schließlich miteinander vertraut, ganz und gar. Die Wertschätzung, so tief verwurzelt, steht fest. Deshalb konnte sie wachsen, stark werden, derart, dass wir spüren: Wir können uns nichts mehr übelnehmen. Dafür haben wir miteinander zu viel Gutes erlebt. Wie haben wir uns liebgewonnen! Dieses Vorzeichen verwandelt alles.

Beim befreiten Lebensraum, Oasen, die sich in solchen Erfahrungen auftun, soll es nicht bleiben. Das ist nur ein Vorgeschmack. „Ich kann dir nicht böse sein“ – so lieb er daherkommt, dieser kleine Satz: Etwas gekürzt wird er noch schöner. Dann steckt noch mehr darin. Ein Wort nur braucht wegzufallen, eine Silbe. Mit ihr verschwindet dann auch die Begrenzung, die Einschränkung. Aber das steckt ja auch schon drin im „ich kann dir nicht böse sein“. Da möchte es nicht stehenbleiben. Es möchte gern weiter, will aufs Ganze gehen: „Ich kann nicht böse sein“.

Nicht böse sein können, nie mehr, noch nie: Das ist bisher Gott vorbehalten. Aber Gott möchte liebend gern, dass wir daran teilhaben. Schließlich sollen wir heilig sein wie er, und vollkommen wie der Vater im Himmel. Hass im Herzen tragen gegen andere (Levitikus 19,17) – diese Last wird uns dann nicht mehr auf der Seele liegen.

Böse-Sein: Wir werden es doch hoffentlich nicht vermissen? Nein, wenn wir es einmal hinter uns haben, sind wir es los, ein für allemal.

Nicht böse sein können: Das ist Jesus zugefallen, zuteilgeworden. Er riss, steht im Epheserbrief, er riss die trennende Wand der Feindschaft nieder. „Er kam und verkündete den Frieden“, Frieden den Fernen, Frieden den Nahen. Beide sind, durch ihren Zugang zum Vater, „nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Epheser 2,14d.16b-19). Schon Jesaja hat diese Vollendung geschaut. Er hörte Gott sagen: „Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg“ (Jesaja 65,25).

„Niemand ist gut außer Gott, dem Einen“ (Markus 10,18) – davon ist Jesus überzeugt. Aber er glaubt auch: Dabei soll es nicht bleiben. Wie könnten wir Gott, dem wir alles verdanken, allererst uns selbst – wie könnten wir ihn in seinem Gutsein allein lassen?! Gott Gesellschaft leisten in seinem Gutsein, heimkehren zum Guten – das macht uns zu neuen Menschen. Wir werden in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch Gottes Geist (2 Korinther 2,18). Vereint sein mit dem Einen, der gut ist, wiedervereint: Darauf zielt unser Leben. Da kommt es nachhause.

Diese Zielstrebigkeit, wie unbeirrbar und kraftvoll die sein kann – das hat am vergangenen Montag Vassili Golod in seiner Fernseh-Dokumentation „Ukraine – Krieg im

Leben“ gezeigt (<https://www.ardmediathek.de/video/dokus-im-ersten/ukraine-krieg-im-leben>). Von vielen der geschilderten Begegnungen könnte ich erzählen, möchte das eigentlich auch – aber ich erwähne nur diese eine, das genügt auch. Vassili Golod stellt die ukrainische Ärztin vor, die mit ihren Mitarbeiterinnen auf dem Posten bleibt, in ihrer teilweise zerstörten, verwüsteten Praxis. Diese Frauen helfen, wo sie können – nicht weit von der russischen Grenze entfernt, ganz in der Nähe der furchtbaren Kriegsmaschinerie, die sie schon einmal überrollt hat.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ – dieser Satz fiel mir später zum Mut derer ein, die vor dem Verbrechen der Angreifer nicht kapitulieren. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ – dieses Wort Jesu aus seiner Abschiedsrede (Johannes 14,19, in der Übersetzung von Martin Luther) bleibt wahr. Seine Kraft hat es nicht nur behalten, sondern gesteigert. Sogar das vollstreckte Todesurteil, so grässlich es war, hat dazu beigetragen. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ – vielerorts auf unserer Erde wird dieser Herzenswunsch neu lebendig, löst sein Versprechen ein – barmherzig, wie auch unser Vater barmherzig ist (Lukas 6,36; Matthäus 5,48).

Wieder und wieder ist sie zur Stelle, im Einsatz: Die Geistesgegenwart, die „all deine Gebrechen heilt, dein Leben vor dem Untergang rettet, dich krönt, mit Huld und Erbarmen“ (Psalm 103,3-4).

Schlusswort

Die biblischen Lesungen für diesen Gottesdienst habe nicht ich ausgewählt. Sie sind vorgegeben, und dieser Vorschrift der Kirche folge ich gern. Nun habe ich in diesen Texten aus der Heiligen Schrift auch nicht ansatzweise irgendeine Karnevalsbotschaft gefunden. Und ich muss zugeben: Das bedauere ich nicht. Karneval spricht für sich selbst. Ich bin der letzte, der versuchen sollte, dem etwas hinzuzufügen.

Immerhin überholte mich bei meinem Spaziergang am vergangenen Donnerstag, Weiber-Fastnacht, eine junge Frau auf einem Elektroscooter. Geschwind schwebte sie geradezu vorbei, beschwingt. Mit den zwei Engelflügeln auf ihrem Karnevalskostüm spielte der Fahrtwind.

Soll ich mich etwa endlich nicht noch mal verkleiden, fragte ich mich. Aber wie? Ich brauchte nicht lange nachzudenken. Gleich fiel mir diese einzigartige Kreation der biblischen Haute Couture ein:

„Legt den alten Menschen des früheren Lebenswandels ab, ... und zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit!“ (Epheser 4,22-24)

So und vielfältig anders segnet uns der allmächtig barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Heinz-Georg Surmund